

durchaus verständlich, dass nur einige der Aufsätze auf das östliche Mitteleuropa fokussiert sind. Dies gilt vornehmlich für den 2. Teil „Urkunden- und Briefproduktion Sigismunds“, in dem drei Beiträge – von Márta Kondor, Daniela Dvořáková und Amalie Fössel – den Verhältnissen in Ungarn gewidmet sind, in zweien – von Alexandra Kaar sowie von Andreas Zajic und Petr Elbel gemeinsam – Privilegierungen in Böhmen und Mähren paradigmatisch dargestellt werden und in einem – von Martin Čapský – die Korrespondenz des Königs mit den schlesischen Fürsten und Ständen analysiert wird. Kennzeichnend für alle ist, dass vielfach bislang kaum bekanntes Quellenmaterial die Basis der Untersuchungen bildet und stets die Verbindungen und Bezüge zur Herrschafts- und Verwaltungspraxis herausgestellt werden. Selbstverständlich muss in einem Werk über Sigismund seine Auseinandersetzung mit dem Hussitismus einen gewichtigen Platz einnehmen. Der Altmeister der Geschichtsforschung zu Mähren Josef Válka greift in seinem Einführungsbeitrag die Frage „Wie eine Revolution beenden?“ auf, vor die sich der böhmische König über zwei Jahrzehnte hinweg gestellt sah, und zeichnet seinen Weg vom „unversöhnlichen Feind [...] zum ‚Politiker‘“ und damit zu einem „der bedeutendsten und interessantesten Herrscher dieser Periode“ (S. 54) nach. Robert Novotný beschäftigt sich mit der Konfessionalität des böhmischen und mährischen Adels und weist überzeugend die Brüchigkeit des traditionell gebrauchten Gegensatzpaares „hussitisch – katholisch“ nach. Die feierlichen Einzüge Sigismunds in die böhmischen und mährischen Städte beleuchtet Tomáš Borovský und macht daran dessen langes Ringen um die Anerkennung als König deutlich.

Auch wenn der Ostmitteleuropahistoriker diesen Aufsätzen vielleicht ein besonderes Interesse entgegenbringen mag, so wird er doch auch in den anderen Beiträgen mit einem Gewinn ähnlich innovative Fragestellungen finden und mancherlei Anregungen empfangen können. Sie alle zeigen, in welchem Maße die Beschäftigung mit dem Quellentyp „Urkunde“ die unterschiedlichsten Bereiche der Geschichtswissenschaft bereichern und inspirieren kann.

Weimar-Wolfshausen

Winfried Irgang

Das Elbinger Kriegsbuch (1383-1409). Rechnungen für städtische Aufgebote. Bearb. von Dieter Heckmann unter Mitarbeit von Krzysztof Kwiatkowski. (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, Bd. 68.) Böhlau. Köln u.a. 2013. 436 S., 7 Ill. ISBN 978-3-412-21011-3. (€ 49,90.)

Endlich! Der Wert der Quelle wurde bereits im 19. Jh. erkannt und eine Edition für angemessen erachtet, doch kam es über eine Teiledition in der *Altpreußischen Monatsschrift* 1899 nicht hinaus. Als ich vor 45 Jahren anhand der Berliner Abschrift die Edition angehen wollte, war sie wegen eines parallelen Vorhabens, das jedoch nie ausgeführt wurde, gesperrt. Nun liegt die Edition anhand der Danziger Originalhandschrift vor, weit besser, als es seinerzeit möglich gewesen wäre. Das ist der Zähigkeit von Dieter Heckmann (Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin) und der engagierten Mitarbeit von Krzysztof Kwiatkowski (Historisches Institut der Universität Thorn) zu verdanken, die diese Quelle in mustergültiger Edition (114 S.) und prosopografischer Aufarbeitung (234 S.) herausgegeben haben.

Im Untertitel der Edition heißt es schlicht „Rechnungen“. Das „Kriegsbuch“ verzeichnet die Aufgebotsleistungen der Altstadt Elbing über ein Vierteljahrhundert mit Gestellungslisten für 42 Kriegszüge, meist mit dem Deutschen Orden gegen Litauen. Vergleichbares gibt es für andere preußische Städte über einen solch langen Zeitraum nicht, nur punktuell. Mit diesen Listen ist das „Kriegsbuch“ nicht nur eine militärische, sondern aufgrund seines Namenmaterials auch eine sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Quelle, bis hin zu kulturgeschichtlichen Details.

In der Einleitung wird eine ausgezeichnete Handschriftenbeschreibung geboten sowie eine überzeugende Identifizierung der beiden beteiligten Schreiber. Es folgt eine knappe

inhaltliche Charakterisierung hinsichtlich der unterschiedlichen Arten von Aufgeboten (Alarm, Schiffsreisen, Landreisen, Landwehr, Baureise, wobei Reise Kriegszug bedeutet), der Mayen (Zeltgenossenschaften, also Kleingruppen zwischen 14 und 41 Mann unter Führung eines Hauptmanns), der Werte der Gestellung und Taxen, der genaueren Untersuchung der Kriegsleute und ihrer Bewaffnung und Ausrüstung. Durch die prosopografische Aufarbeitung lassen sich auch Verwandtschaften und Netzwerke der Kriegsteilnehmer erkennen. Anschließend werden die Kriegszüge, an denen die Elbinger teilnahmen, knapp analysiert, mit der militärgeschichtlichen Erkenntnis: „Was an ihnen [den Kriegszügen] überrascht, war allem Anschein nach die große Schnelligkeit, mit der der Deutsche Orden durch die Anpassung seiner Aufgebote auf Veränderungen reagierte. Dies setzt auch eine organisatorische Leistungsfähigkeit des Elbinger Rates voraus, der imstande war, kurzfristig eigene Kontingente aufzubieten, auszustatten und den außerhalb des Stadtgebiets befindlichen Truppen des Ordens zuzuführen“ (S. 66). Es folgt, nach über sechs Jahrhunderten zusammengestellt, eine Auflistung der Elbinger Gefallenen – das Kriegsbuch selbst bietet sie nicht.

Der Editionsteil enthält die Namen und die Ausrüstung, als Soll wie als Ist gemäß kaufmännischer Buchführung gedacht. Soweit möglich, sind seitens des Hrsg. die Wohnorte (Straßen) hinzugefügt. Die bisherige Auswertung sieht vor allem den militärgeschichtlichen Aspekt, doch lässt sich die Quelle keineswegs darauf beschränken. Bei genauer Durchsicht sind viele weitere Details für eine Vielzahl von möglichen Fragestellungen erkennbar, sogar musikhistorische Einzelheiten. Man sollte daher das *Kriegsbuch* nicht nur für militärhistorische Fragen zu Rate ziehen.

Die oftmals angegebenen Verwandtschaftsbeziehungen werden mit einer Vielzahl anderer Quellen konfrontiert und bieten die Grundlage für das umfangreiche prosopografische Verzeichnis. Es ist fast ein Who-is-who der Altstadt Elbing in der Zeit um 1400, über das nur wenige vergleichbare Städte verfügen können. Gleichzeitig stellt dieses Verzeichnis das Personenregister der Edition dar, so dass nur noch ein knappes Ortsregister angehängt ist.

Was vor 35 Jahren gewagt wurde zu denken und dann langsam realisiert wurde, beginnend mit der Konferenzserie der „Ordines militares“ an der Universität Thorn 1981 – die grenzübergreifende Kooperation der interessierten Wissenschaftler –, ist hier zur Selbstverständlichkeit geworden und hat in einer Edition, die für die preußische Geschichte eine wichtige Grundlage für weitere Forschungen bietet, ausgezeichnet Frucht getragen. Ein Weiteres sollte hervorgehoben werden. Es wird eine Volltextedition vorgelegt, aufgrund des nicht sehr guten Erhaltungszustandes der Handschrift eine wichtige Leistung zum Erhalt des Originals, die durch Digitalisierung nicht ersetzt werden kann. Dafür ist dem Hrsg. ebenfalls zu danken.

Bonn

Udo Arnold

Karsten Igel: Zwischen Bürgerhaus und Frauenhaus. Stadtgestalt, Grundbesitz und Sozialstruktur im spätmittelalterlichen Greifswald. (Städteforschung, Reihe A: Darstellungen, Bd. 71.) Böhlau. Köln u.a. 2010. XVII, 428 S., Ill., graph. Darst., Kt., 1 CD-ROM. ISBN 978-3-412-33105-4. (€ 52,90.)

Karsten Igel hat für seine Münsteraner Dissertation die Überlieferung der Stadtbücher, die in allen Städten lübischen Rechts verbreitet waren, herangezogen, um neue Erkenntnisse zum Verhältnis von Stadtgestalt und Sozialstruktur im spätmittelalterlichen Greifswald, das er „zu den besterforschten Städten im Ostseeraum“ (S. 12) zählt, zu gewinnen. Hauptquelle ist das älteste Stadterbebuch (*liber de hereditatum resignatione*), das die Grundstücksauflassungen aus den Jahren 1351 bis 1452 enthält. Dessen Aufbau, Führung und Inhalt werden einleitend ausführlich beschrieben. Das Buch enthält mehr als 3700 Eintragungen, von denen mehr als 90 Prozent Grundstückstransaktionen, vor allem Verkäufe, dokumentieren. Die Eintragungen bieten Angaben zur Art der aufgelassenen Objekte, zu